VIERZEHNTES KAPITEL

Die Panerotik der Araber

Wodurch entsteht der Mensch? ... Durch die Liebe.

Was ist die Kraftquelle seines Lebens? ... Die Liebe.

Was erhöht und unterhöhlt sein Leben?... Die Liebe.

Was nennt Fjodor Dostojewskij entscheidender und bestimmender als Krieg, Pestilenz, Hunger und Durst für die menschliche Existenz? Das, was sich im Alkoven abspielt.

Die Einheimischen von Nordafrika kennen keine Alkoven wie die Russen in ihren Bauernhäusern. Aber sie kennen die Freuden und die Schmerzen der Liebe in gleichem Maße wie die Bewohner Europas. Was sie jedoch von Europäern unterscheidet, ist, daß sie keine erotischen Komplexe haben, unter denen sie leiden. Sie bekennen sich zu Eros in jeder Form. Sie haben keine Hemmungen, ohne deshalb ungehemmt zu sein.

Cosmo wußte, daß gerade dies einer der elementaren Gründe ist, warum so viele freiheitlich gesinnte Europäer so gerne nach Nordafrika reisen und hier lachend das auch auf erotischem und sexuellem Gebiete neurotische Europa vergessen.

Unser Reisender erinnerte sich: dem ersten Propheten des Islam, dem Koreischiten Mohammed (570—632) sagte man nach, er habe „den Samen von

dreißig Männern". Und dem Propheten war diese Nachrede hochwillkommen, er war stolz auf sie.

Auch hierin erweist sich die Bedeutung, die die sexuelle Potenz in der arabischen Welt hat.

Ein Mann, der nicht wirklich potent ist, ist kein Mann und wird verachtet. Mohammed hatte im Laufe seines Lebens vierzehn Ehefrauen und selbstverständlich überdies noch Freundinnen. Ja, es ist jedem Mohammedaner eine Selbstverständlichkeit, daß der große Prophet in den Quartiers Réservés die öffentlichen Mädchen aufsuchte und als Jüngling Beziehungen zu anderen Jünglingen und jungen Männern hatte.

Man weiß recht wenig vom Leben der Araber, wenn man nichts von ihren homoerotischen Neigungen weiß. Man darf diese allerdings nicht mit der Asphalt-Dekadenz des Piccadilly-Circus, der Champs Elysées oder des Kurfürstendamms verwechseln. Die Homoerotik der Muselmanen ist eine Panerotik. Goethe hat sie, wie viele andere freie Geister, auch schon besungen — und vielleicht ihr auch selbst gehuldigt. Wie heißt es in seinem schönen Gedicht „An den Mond" (Urfassung):

„Selig, wer sich vor der Welt
ohne Haß verschließt,
einen Mann am Busen hält
und mit ihm genießt,
was, den Menschen unbewußt
oder wohl veracht,
durch das Labyrinth der Brust
wandelt in der Nacht."

Als Cosmo während seiner ersten Afrikareise eine Lebensbeschreibung des Propheten las, sagte er sich: Dieser Mohammed war eitel wie in Europa eine Frau.

Immer wieder indessen erweist es sich als falsch, den Orient mit dem Okzident vergleichen zu wollen. Was in Europa als „effeminiert" oder gar als „typisch invertiert" gilt, braucht es in der arabischen Welt nicht zu sein. Wir dürfen ja auch nicht in den Fehler verfallen, einen kalvinistischen holländischen Seemann mit einem römisch-katholischen bayrischen Bauern zu vergleichen. Solche Rechnungen werden nie aufgehen.

Arabische Freunde erzählten Cosmo von verschiedenen Eigenschaften des großen Propheten. Er liebte all die Duftstoffe des Orients wie kaum ein zweiter. Mohammed sagte: „Allahs größte Geschenke sind Frauen und Düfte." Er regte an, „Duft-Bibliotheken" einzurichten, was auch geschah und wodurch später die okzidentalen Parfümfabrikanten viele Anregungen erhielten.

Mohammeds Bart wurde mit anderen Parfüms eingestäubt als seine Haare. Wiederum waren in den Körperölen andere Duftstoffe als in den Parfüms, die für die Abaya bestimmt waren. Der Prophet liebte duftende Blumen und Zweige. Man sah ihn meist mit einem duftenden Blütenzweig in der Hand: in der Wohnung, beim Spaziergang oder auch beim Ausreiten.

Die Persönlichkeit des Propheten ist gerade deshalb so populär bei den Moslims, weil Mohammed

alle Charaktereigenschaften besaß, die der „Mann von der Piste" auch heute noch besitzt. Und vielleicht ist es gerade das, was den Propheten so lebendig in seinem Volke leben läßt: daß er ein sinnlicher, sündiger und sterblicher Mensch war — wie jeder.

Wo auch Cosmo mit Nordafrikanern zusammentraf, immer wieder konstatierte er die Liebe jedes Arabers, gleichgültig ob arm oder reich, zu allem, was gut duftet: also zu den gut duftenden Blumen, den gut duftenden Ölen, den duftenden Hölzern, die in kleinen Schalen abgebrannt werden und mit ihrem Rauch den Häusern, Hütten und Zelten eine so faszinierende Atmosphäre verleihen.

Einmal reiste Cosmo in einem Salonwagen mit marokkanischen Ministern und deren Gefolge. Diese bunten Taschen und Koffer: hellblau, grün, gelb mit Golddruck, lila! Dieser feminine Schmuck: Armreifen, Halsketten, riesige Ringe! Diese weichen Babuschen, ebenfalls in allen Farben! Alle Gewänder aus reiner, vornehm knisternder Seide oder feinstem Leinen! Trotz des elektrischen D-Zuges glaubte sich Cosmo in Tausendundeine-Nacht-Zeiten versetzt.

Um aber auf den Duftrausch zurückzukommen: die Exzellenzen hatten in Algier Riesenanschaffungen in Parfüms gemacht. Die unwahrscheinlich großen Pakete machten den Hauptteil ihres Gepäckes aus. Sicherlich war ein Teil davon für ihre Frauen, Töchter und Freundinnen bestimmt. Und dennoch: schon auf der langen Reise nach Marokko wurden die Pakete geöffnet. Die hohen Herren probierten der Reihe nach mit wahrer Entdeckerfreude die einzelnen Fla-

schen aus und besprengten sich mit Hingabe und Emotion.

Einerseits also befriedigt der Araber seine Sinnlichkeit bis zu einem gewissen Grade durch den fortwährenden Gebrauch von Wohlgerüchen, anderseits fördert er sie. „Die arabische Duftschlange beißt sich in den Schwanz", schrieb ironisch ein Franzose.

Gewohnheiten demnach, die bei den europäischen Völkern den Frauen vorbehalten sind, gelten bei den Arabern für den Mann wie für die Frau. Im übrigen stammen ja die meisten europäischen Gebräuche überhaupt aus dem Orient.

Und warum vergißt man, fragte sich Cosmo, daß sich in den sinnlicheren Epochen europäischer Geschichte sehr wohl auch die Männer parfümierten, puderten und salbten? Und auch da waren es nicht die ausgesprochen effeminierten Vertreter des starken Geschlechtes — man denke an die französischen Könige!

Unser Reisender wußte von einem medizinischen Studium, aber auch von kulturmorphologischen Übungen, daß es ein schwieriges Unterfangen ist, sorgfältig zu unterscheiden zwischen Prä-Päderastie (ein von Jean-Paul Sartre geprägter Terminus), Päderastie, Inversion und Homosexualität. André Gide hat sich damit in verschiedenen Werken auseinandergesetzt, so in den vier sokratischen Dialogen „Corydon".

Wie alle Menschen des Südens ist der Nordafrikaner frühreif. Wie aber soll er sich entspannen, wenn es vor der Ehe keinen Geschlechtsverkehr gibt und

er nicht in die Quartiers Réservés gehen will? Er muß sein Lager mit seinem Freunde teilen.

Der englische Held und Dichter T. E. Lawrence hat in seinem heute schon klassischen Epos „Die sieben Säulen der Weisheit" eine solche Freundschaft zwischen zwei jungen Arabern namens Daud und Farradsch geschildert und dabei gleichzeitig die Basis dieser Beziehungen umrissen.

„Lawrence of Arabia" erzählt:

„Sie waren ein Musterbeispiel orientalischer Knabenliebe, die eine unvermeidliche Folge der strengen Absonderung der Frau ist. Derartige Freundschaften führen oft zu männlicher Liebe von einer Kraft und Tiefe, von der sich unsere einseitig auf das Egoistische eingestellte Anschauung keinen Begriff machen kann.

Im Stande der Unschuld waren diese Freundschaften von einer unbefangenen Leidenschaftlichkeit.

Trat das Geschlechtliche hinzu, so verwandelten sie sich in eine rein sinnliche Beziehung des Gebens und Nehmens gleich einer Ehe . . .

Vom glutheißen Osten aus betrachtet, schien die britische Auffassung von der Stellung der Frau ein Ausfluß des Klimas zu sein, der ja auch unserer Religion eine bestimmte Prägung gegeben hat.

Im Mittelmeergebiet wurde der Einfluß der Frau und ihre Bestimmung im Leben durch die Regelung klar abgegrenzt, daß man ihr die Sphäre der physischen Welt schlechthin und ohne Problematik als der Armen im Geist überließ.

Diese Übereinkunft, die eine Gleichheit der Geschlechter leugnete, machte Liebe in unserem Sinne,

Kameradschaft und Freundschaft zwischen Mann und Frau unmöglich. Die Frau nahm lediglich die körperliche Seite des Mannes in Anspruch, während seine seelische Welt nur unter seinesgleichen sich ausleben konnte.

So entstanden die für den Osten charakteristischen Männerfreundschaften, die der menschlichen Natur etwas gaben, das über das rein Körperliche hinausging. Wir Westländer dieses überfeinerten Zeitalters, wie Mönche in der Zelle unseres Körpers hausend, die wir noch etwas suchen, das über Vernunft und Sinne hinaus unsere Seele erfüllen könnte, schließen uns eben durch dieses Suchen für immer davon aus . . .

Wir quälen uns mit ererbten Gewissensbissen wegen der fleischlichen Lust, die uns mitgegeben wird, und mühen uns, durch ein Leben voller Pein dafür zu bezahlen: wir begleichen Glück, des Lebens Überschuß, durch den Gegenwert der Hölle und legen ein Hauptbuch des Guten und Bösen an, um gewappnet zu sein an dem Tage des Jüngsten Gerichtes . . ."

Cosmo beobachtete, daß auch noch verheiratete Männer, ohne „anders" zu sein, erotisch betonten Männerfreundschaften huldigen.

Wie steht es nun aber mit der religiösen Seite dieser Probleme? Rom Landau, heute der weltberühmte Verfasser von „Sexualität, Glaube und Liebe", hat in einer Arbeit „Ethische und gottesdienstliche Aspekte der Homoerotik" festgestellt:

„Die islamische Verurteilung der Homoerotik ist immer verbunden mit der Geschichte von Loth, die der Prophet Mohammed aus dem Alten Testament übernahm."

Es ist von christlichen Moraltheologen nachgewiesen worden, daß die Rigorosität des sittlichen Urteils aus dem häretischen Manichäismus in die römische Moraltheologie übernommen worden ist und von dort aus den orthodoxen Ordo (die rechtgläubige Ordnung der Welt) bedroht.

Ganz ähnlich ist die islamische Kritik an den bestehenden Zuständen rein jüdischen Ursprunges, also etwas Übernommenes, wenn man will, „Artfremdes".

In der sechsten Sure des Korans heißt es:

„Und nahet nicht der Unzucht, ob sie offen oder verborgen ist."

Diese Sure ist jedoch überschrieben: „Vom Hausvieh".

In der siebenundzwanzigsten Sure, überschrieben: „Von der Ameise", wird der Prophet deutlicher:

„Und Loth sprach zu seinem Volke: Wollt ihr Schändlichkeit begehen, während ihr es selbst einsehet? Wollt ihr wahrlich in Begierde zu Männern gehen, außer den Weibern? Ja, ihr seid Leute, die ihr töricht seid."

„Von der Spinne" heißt die neunundzwanzigste Sure, und Mohammed nimmt noch einmal auf Loth Bezug. Der Prophet lehrt:

„Und Loth sprach dann zu seinem Volk: Wahrlich, ihr begehet eine Schändlichkeit, worin euch noch keiner der Weltbewohner zuvorgekommen. Geht ihr

nicht zu Männern und schneidet euch den Weg ab, und begehet ihr nicht in euren Versammlungen Verwerfliches?"

Cosmo führte den Koran immer bei sich und hielt ihn wie einen Spiegel den Nordafrikanern vor.

Sie alle, die es betraf, lächelten und sagten, selbst für einen orthodox-religiösen Liebhaber gäbe es dennoch Möglichkeiten, sich frei zu benehmen, die Gesetze zu übertreten, ohne den Propheten zu verletzen.

Seitdem Europäer im Lande leben, ist der Gesetzesübertritt noch leichter. Es lassen sich hier Parallelen zum Theater ziehen, wo, man erinnere sich, Christinnen und Jüdinnen die Rollen der unverschleierten Frauen spielen.

Ein muselmanischer Gelehrter sagte zu Cosmo, nachdem er gerade von einer Studienreise aus den Vereinigten Staaten zurückgekommen war, in denen er das Leben in den Hochschulen studiert hat: „Wenn bei uns ein Mann wie Professor Alfred C. Kinsey Untersuchungen über ‚Sexual Behavior in the Human Male' anstellen würde, gäbe es sicher noch lebhaftere Überraschungen als in den Staaten. Religiöse Vorschriften, geschweige denn Gesetze, haben noch nie den Menschen von dem Wege abgeführt, den er schicksalhaft gehen muß."

Eines allerdings, so wenigstens glaubte Cosmo konstatieren zu müssen, ist in Nordafrika ähnlich wie in Europa. Bekanntlich spielt dieses „Spiel der Natur" (Kurt Hiller) besonders bei Soldaten, überhaupt in „Männerbünden", wie es Hans Blüher formuliert hat, eine bedeutende Rolle. Wenn Karawanen ohne Frauen

lange unterwegs sind, gehört es beinahe zur Selbstverständlichkeit, daß sexuell betonte Freundschaften geschlossen, ja sogar Jünglinge als Liebhaber mitgenommen werden.

Die arabische Poesie hat das Thema deshalb immer und immer wieder aufgegriffen. Ein vielzitiertes Gedicht der Freundesliebe lautet:

„Der Freund trägt den Freund
und verkauft seinen Mantel für ihn:
Ich bin, mein Freund,
des Geredes hinter meinem Rücken müde."

Ein Liebeslied aus der Sahara hat folgenden Text:

„Das Herz eines Löwen,
die Anmut einer Gazelle,
die Launen eines Kamels,
all dies hat mein Geliebter.
Und doch ist meine Seele voller Sorge
und mein Kelch voll Bitterkeit."

Und Cosmo notierte sich noch Verse des zeitgenössischen Dichters Mihail Naima, die ihm gleichfalls das hohe Ethos der arabischen Homoerotik unter Beweis zu stellen scheinen, ein Ethos, das nicht geringer scheint als das eines August von Platen oder Stefan George:

Der Glück mit mir und meine Not geteilt,
„Du meines Geistes, meines Daseins Freund,

Du standest mir in Kraft und Schwäche bei
Und halfest mir in Ruhe und in Qual!
Gefährte meines tiefsten Herzens, du
Mein Trost, ob ich bekümmert war, ob froh,
Wenn, uns zu prüfen, Gott uns beide ruft,
Dann hüte dich vor jeder Heuchelei!
Sag, daß wir von Verbot'nem nichts gewußt
Und daß wir täglich neuen Weg gewählt,
Erfüllten so die Wünsche unsrer Brust.
Wir stillten unser beider Herzen Durst,
Indem wir diese weite Welt besahn
Mit Augen, die uns Gott zum Schauen gab.
Wir wurden nicht um unsre Wahl befragt,
Die Schöpfung war nicht unser beider Werk:
So sahn wir Gott, indem wir, was er schuf,
Als groß erkannten, wunderbar und schön.

Dann sag: Wir kamen in die Welt als Gast,
Und nicht als Herrscher, auch als Richter nicht,
Die Urteil sprechen gegen oder für;
Und nicht als Räuber, Plünderung im Sinn.
Wir nahmen hier an einer Tafel Platz,
Auf der des Lebens Reichtum vor uns lag;
Wir aßen — nicht jedoch, was unrein war,
Wir tranken, doch befleckten nicht den Mund.
Denn wahrlich, unrein ist und Ketzerei
Allein, wenn solche Frucht uns schlecht erscheint;
Da doch die Gaben, die das Leben uns
Vermachte, uns von Gott gegeben sind.

Sag: Nackt betraten wir des Lebens Haus

Und nahten uns dem Leben selbst berauscht,
Genossen seiner vollen Lippen Glut
Und liebten seine Nacht und seinen Tag,
Und Schätze schöpften wir aus seiner Hand:
Doch als der Ruf erging, da ließen wir
Das Haus, wie wir es fanden, hinter uns
Und eilten nackend und bestürzt davon.

Sag dann: Bei allem Tun gehorchten wir
Dem Rufer, der uns in das Dasein rief;
Wir pflückten dieses Lebens Früchte — doch
Wir gaben ihm von unsrer Frucht zurück;
Vom Leben haben wir gegessen, doch
Wir nährten uns dabei vom eignen Blut.
Wir gingen ohne Trauer in uns fort
Und ließen unsre Becher andren stehn.
Wenn etwas in der Welt ein Frevel ist,
Dann: daß man Wesen unsresgleichen schmäht,
Und mehr noch: daß uns irgendwer verdammt!

Du meines Daseins, meines Geistes Freund,
Gefährte meines Glücks und meiner Not:
Das Werk des Schöpfers war uns rein und schön,
Und schlecht erschien uns nichts an ihm, so denn
Erfüllten wir die Wünsche unsrer Brust —
Den Priestern und den Richtern ließen wir,
Was ihrem Urteil nach Verbrechen ist."

Sprach Goethe einst ein großes Wort von der „Knabenliebe, die so alt ist wie das Menschengeschlecht", dann dachte er, der Dichter des West-

Östlichen Diwan, gewiß an die Überlieferung des Orients auch auf diesem Gebiet — untrennbar vom islamischen Kosmos.

ROLF ITALIAANDER

NORDAFRIKA HEUTE

ROMAN EINER REISE

MIT 23 BILDERN UND 3 KARTEN

MCMLII
PAUL ZSOLNAY VERLAG
HAMBURG